

Gewalt an Spitälern nimmt zu

Die Zahl der Übergriffe auf das Personal wächst in den beiden Kantonsspitalern rasant. Was sie dagegen unternehmen.

Daniel Vizentini und
Rahel Künzler

Ein Bewohner einer betreuten Wohngemeinschaft im Bezirk Kulm weigerte sich, seine Medikamente einzunehmen. Als die Pflegerin den verbeiständeten Mann zu überreden versuchte, schlug er ihr unvermittelt mit der flachen Hand zweimal ins Gesicht. Das steht in einem Strafbefehl, der im Mai 2024 rechtskräftig wurde. Die Staatsanwaltschaft verurteilte den Mann wegen Tötlichkeits zu einer Busse von 500 Franken.

Solche Übergriffe aufs Gesundheitspersonal nehmen in der Schweiz zu. So zeigt eine Auswertung des Bundesamtes für Statistik, dass die Zahl der Gewaltdelikte (schwere und einfache Körperverletzung, Tötlichkeits, Drohungen) in Kliniken und Spitälern in den letzten 10 Jahren schweizweit um rund 90 Prozent gestiegen ist, wie CH Media kürzlich berichtet hat.

Mehr Drohungen gegen Leib und Leben

Wie hat sich die Situation im Aargauer Gesundheitswesen entwickelt? Die Psychiatrischen Dienste Aargau (PDAG) führen keine Statistik zu Fällen von psychischer und körperlicher Gewalt. Tendenziell komme es jedoch häufiger zu Übergriffen, schreibt die Medienstelle. Auffällig sei vor allem, dass das Gewaltausmass zugenommen habe. So sei das Personal öfter Drohungen gegen Leib und Leben ausgesetzt. Auch die Intensität von Faustschlägen und Würgesituationen habe zugenommen.



Ärzte sehen sich immer öfter von Patienten bedroht. Das KSB deshalb seine Mitarbeitenden im Umgang mit Aggressionen. Bild: Getty

Die PDAG sieht die Ursache für diese Entwicklung nicht in der Zusammensetzung ihrer Patientinnen und Patienten, sondern in der allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung. Die Toleranz nehme ab, die Gewaltbereitschaft hingegen zu. Zum Schutz der Mitarbeitenden hat die PDAG schon vor einigen Jahren ein sogenanntes Deeskalationsteam aufgebaut. Dabei handelt es sich um speziell geschultes Personal, das bei schwierigen Situationen frühzeitig kontaktiert werden kann und auch im Notfall telefonisch erreichbar ist.

Das Kantonsspital Aarau (KSA) gab kürzlich eine steigende Anzahl Interventionen des

Sicherheitsdienstes bekannt. 2022 gab es 521 Einsätze, ein Jahr später waren es 620, also fast 100 mehr. Stand Mai 2024 sind es bereits 378 Einsätze im KSA. Geht es in diesem Tempo weiter, könnte es bis Ende Jahr zu über 900 Einsätzen des Sicherheitsdienstes wegen Gewalt gegen das Gesundheitspersonal im KSA kommen.

«Patienten kratzen, beissen, spucken und treten»

Diese Zahlen beziehen sich derweil nur auf die Einsätze auf der Notfallstation. Der Sicherheitsdienst gibt Unterstützung bei renitenten Patienten oder Angehörigen, die ausfällig werden.

Präventiveinsätze, wie etwa Präsenz markieren auf der Notfallstation, wurden bei diesen Zahlen nicht mit einberechnet.

Besonders häufig sind Beschimpfungen und Drohungen. Das Gesundheitspersonal werde oft «aufs Übelste persönlich beleidigt», erläutert KSA-Mediensprecher Joël Hoffmann. Zudem sei die Hemmschwelle zur körperlichen Gewalt gesunken: «Kratzen, beissen, spucken, schlagen und treten» komme vermehrt vor. Der haus-eigene Sicherheitsdienst des KSA sei speziell für solche Vorfälle geschult. Andere Massnahmen seien am KSA derzeit aber nicht angedacht.

Auch im Kantonsspital Baden (KSB) haben Übergriffe von Patienten und Angehörigen auf das Gesundheitspersonal zugenommen. Das Spital führt dies auf die ebenfalls gestiegene Anzahl Behandlungen zurück. «Die Anzahl Fälle von Aggressionen im KSB entwickeln sich konstant zum Patientenwachstum – es werden immer mehr», sagt Mediensprecher Omar Gisler.

Gewaltvorfälle auf Notfallstation nehmen zu

Die Zahlen des KSB sind deutlich niedriger als die des KSA. Denn das KSB dokumentiert nicht die Zahl der Einsätze des Sicherheitsdienstes, sondern die

der gemeldeten Gewaltvorfälle: 2023 waren es im Notfall rund 50 Fälle, 2024 sind es bis Ende Juni bereits 50 Fälle. Auf der Überwachungsstation ist die Zahl der Fälle von 12 im vergangenen Jahr auf bereits 23 in diesem Jahr angestiegen und auf der Intensivstation von 7 auf 11.

Rund 80 Prozent der Übergriffe im Notfallzentrum des KSB seien verbaler Natur: mündliche Aggression, Drohgebärden, Beschimpfungen oder Distanzlosigkeit. 60 Prozent der Aggressionen fänden im Verwirrheitszustand statt. Alkohol sei in 19 Prozent der Fälle der Grund, Schmerzen bei 6 Prozent.

Auch Vandalismus ist ein Thema

Seit Corona hat das KSB die Präsenz seines Sicherheitsdienstes verstärkt. Zudem schult es Mitarbeitende gezielt im Umgang mit kritischen Situationen respektive verhaltensauffälligen Patienten. Laut einer Auswertung liesse sich die Aggression bei 57 Prozent der Patienten durch ein Gespräch vermindern, erklärt Omar Gisler. Bei jedem dritten Aggressionsfall würden aber «Massnahmen wie parenterale Medikation, Festhalten unter Kräfteinsatz sowie Fixation angewandt».

Opfer von Gewalt würden derweil nicht nur Pflegendes: Dieses Jahr kam es am KSB erstmals zu einer Tötlichkeit gegen einen Mitarbeitenden des Sicherheitsdienstes. «Auch haben wir aktuell zwei Fälle, in denen wir gegen Patienten strafrechtlich vorgehen.» Der Grund hier sei aber kein Angriff gegen Spitalangestellte, sondern schlicht Vandalismus.

Immer weniger Feldlerchen im Aargau

Die Anzahl der Brutpaare wird weiter sinken – Kanton will den Trend stoppen.

Philipp Zimmermann

An die Feldlerche dachte wohl kaum ein Besucher des Argovia Beizlifäschts am letzten Wochenende. Dabei hatte der Organisator die Party auf dem Birrfeld erst Ende Mai auf den Standort ennet der Autobahn A1 verschoben. Grund war der im Aargau bedrohte Vogel respektive der Widerstand von Umweltschützern gegen den Standort. Nur 24 bis 30 Brutpaare halten sich jeweils auf dem Birrfeld auf. Es ist einer der letzten Brutplätze im Kanton.

Vor der Verschiebung des Fests hatten Umweltverbände gegen die Bewilligung der Gemeinde eine Verwaltungsbeschwerde eingereicht. Grossrat Mathias Betsche (GLP, der auch Geschäftsführer von Pro Natura Aargau ist, war mit einer Interpellation beim Regierungsrat vorstellig geworden. Darin stellte er Fragen zur Förderung und zum Schutz der Feldlerche im Kanton Aargau. Die Behörden müssten darauf hinwirken, dass Grossanlässe wie das Beizlifäscht am ursprünglich geplanten

Standort ausserhalb der Brutzeit stattfinden, hatte er gefordert.

Nun liegt die Antwort des Regierungsrats vor. Sie zeigt: Der Kanton setzte sich für eine «örtliche oder zeitliche Verschiebung» ein, als die Bewilligung der Gemeinde für das Beizlifest am ursprünglichen Standort schon vorlag. Der Kanton machte deshalb Vorschläge, damit die Feldlerche durch das Fest weniger gestört wird.

Wie kann der Kanton sicherstellen, dass ein Anlass wie das Argovia Beizlifäscht seinen Schutzbemühungen für eine gefährdete Art nicht zuwiderläuft? Der Regierungsrat verweist auf eine Checkliste für Veranstalter, die Gemeinden bei der Prüfung von Anlässen heranziehen, bevor sie eine Bewilligung erteilen. Diese Checkliste will der Kanton ergänzen lassen mit zu prüfenden Punkten zum Naturschutz. Das überarbeitete Dokument sollen alle Aargauer Gemeinden erhalten.

«Gemeinden mit Feldlerchen-Vorkommen sollen zudem konkret auf die Problema-

tik von Veranstaltungen während der Feldlerchen-Brutzeit hingewiesen und sensibilisiert werden», unterstreicht der Regierungsrat. Dazu gehört der Hinweis, dass die Störung des Brutgeschäftes der Vögel gemäss einem Bundesgesetz strafbar ist.

Höchstens noch 200 Brutpaare im Aargau

Die Anzahl der Feldlerchen-Brutpaare ist in den letzten zwanzig Jahren um über die Hälfte eingebrochen, konkret von zirka 500 auf maximal 200 von 1990 bis 2021. Die Anzahl der Gebiete mit Feldlerchen sank von 52 auf 25. Der Kanton geht von einem weiteren Rückgang aus. In sehr vielen Gebieten leben nur noch einzelne oder sehr wenige Brutpaare. Die Feldlerchen dürfte in den nächsten Jahren auch aus solchen Gebieten verschwinden. In zehn Jahren dürften noch zehn Gebiete übrig sein, in denen der «der trillernde Gesang der Feldlerche» zu hören ist, schreibt der Regierungsrat.

Die grössten Bestände der Feldlerche bestehen in den

grossflächigen Ackerbaugebieten Birrfeld und Ruckfeld zwischen Würenlingen und Tegerfelden. Grössere Bestände existieren in der Wabrig-Hochebene bei Hellikon sowie im Suhrental. In diesen Gebieten läuft seit vier Jahren ein kantonales Förderprojekt für die Feldlerche. Darüber hinaus setzt der Kanton auf verschiedene Massnahmen, Anreize und Beratung von Landwirten. Unter anderem soll die Biodiversität in Ackerbaugebieten gefördert werden.

Die Feldlerche brütet am Boden mitten in den (Acker-) Feldern in der Zeit von Mitte April bis Mitte Juli. Nebst einer intensiven landwirtschaftlichen Nutzung könnten vor allem Freizeitaktivitäten die Feldlerche beim Brüten stören oder gar vertreiben. «Wege sollten zu dieser Zeit nicht verlassen werden und Hunde an der kurzen Leine geführt werden», schreibt der Regierungsrat. «Schliesslich müssen die verbliebenen offenen Kulturlandschaften vor weiterer Überbauung und Fragmentierung geschützt werden.»

Aarau und Baden wollen sich an Innovationspark beteiligen

Beide Städte hoffen, dadurch ihren Wirtschaftsstandort stärken und neue Unternehmen gewinnen zu können.

Der Park Innovaare ist ein Meilenstein für die Schweizer Forschung und den Kanton Aargau. Ende April fand in Anwesenheit von Bundesrat Guy Parmelin die feierliche Eröffnung statt. Die ersten Start-Up-Unternehmen sind bereits eingezogen.

Der Park, an dem sich nebst diversen Unternehmen aus der Industrie auch die frühere Schweizer Grossbank Credit Suisse und das Medienhaus CH Media (zu welchem die AZ gehört) beteiligt haben, soll als Brutstätte für High-Tech-Startups fungieren. Nun wollen sich auch Aarau und Baden am Hightechpark beteiligen.

Konkret planen Aarau und Baden jeweils 2,17 Prozent des Aktienkapitals an der innovAARE AG zu erwerben. Für die je 50 Aktien sind 50 000 Franken fällig. Zudem gebe laut einer Mitteilung der beiden Städte die Option, in Abstimmung mit dem Park Innovaare bestimmte Unternehmen in Aarau oder Baden anzusiedeln. Für die bereits in den Städten ansässige Wirt-

schaft entstünde darüber hinaus die Möglichkeit für eine gezielte internationale Vernetzung in wichtigen Branchen.

Nachdem die Stadträte dem Vorhaben bereits in ihren Sitzungen zugestimmt hatten, sprach sich am 11. Juni der Badener Einwohnerrat dafür aus. Am Montag beugten sich die Aarauer darüber. Es gab viel Lob: So sagte etwa Laszlo Etesi (SP), seine Partei sehe den Mehrwert: «Aarau kann sich als dynamisches Zentrum für Technologie und Innovation positionieren.» Für die FDP begrüsst Lukas Gysi, dass die 50 000 Franken kein Aufwand seien, sondern als Beteiligung in die Bilanz kommen. Zudem sei es eine Massnahme der Wirtschaftsförderung, das unterstütze man: «Wir sind zuversichtlich, dass wir eine wertvolle Vernetzung erreichen.»

Das Geschäft wurde in Aarau mit 37 zu 7 Stimmen angenommen. Über das weitere Vorgehen wird im Spätsommer informiert. (phh/wif)